

## REPORTAGE

# Ein Krankenhaus in Kisten

Bebt in Haiti die Erde, sind Peter Ossowski und seine Leute zur Stelle: Innerhalb von 72 Stunden kann das Deutsche Rote Kreuz (DRK) ein mobiles Krankenhaus in Krisengebiete schicken.



1



3



5

VON SEBASTIAN KEMPKENS

Wenn irgendwo auf der Welt die Erde bebt, Häuser einstürzen und Menschen in Not geraten, stellt sich Peter Ossowski erst einmal an den Herd und kocht etwas. Dann trinkt er mit seinem Chef gemütlich eine Flasche Wein. Ossowski muss in solchen Situationen besonnen vorgehen, die Menschen in den Krisengebieten warten auf die Hilfe seiner Männer und Frauen, das weiß er. Und er weiß, dass er für seine Aufgabe Ruhe braucht. Sonst passieren Fehler. „Hektik“, sagt er, „ist tödlich.“

#### EINSATZBEREIT IN 36 STUNDEN

Peter Ossowski ist ein rheinländisch-freundlicher Mann, er trägt Schnauzer und einen grauen, robusten Pullover mit Epauletten. Der 57-Jährige leitet das Logistikzentrum des Deutschen Roten Kreuzes (DRK) am Flughafen Berlin-Schönefeld. Für das DRK verschickt er Krankenstationen in Krisengebiete überall auf der Welt. Ein Erdbeben in China, ein Tsunami in Sri Lanka, wenn die lokalen Rettungsdienste überfordert sind, gehören Ossowskis Einsatzkräfte oft zu den Ersten, die mit moderner Medizintechnik vor Ort sind. Geht es schnell, braucht er nach dem Einsatzbefehl 36 Stunden, um eine kleine Krankenstation in den Flieger zu packen. Für ein mobiles Krankenhaus dauert es etwas länger, 72 Stunden. Entpackt werden die Röntgengeräte und Krankenbetten dann in Fußballstadien oder auf gesperrten Autobahnen, fast autarke Zeltstädte entstehen. Allein in einem mobilen Krankenhaus können die Ärzte 150 Menschen gleichzeitig ambulant behandeln, Tausende medizinisch versorgen.

Um zu erklären, wie er und seine Männer arbeiten, hat Ossowski in die Haupthalle des DRK-Logistikzentrums geladen, gleich neben den Start- und Landebahnen des Flughafens. Er sitzt in einem kargen Tagungsraum und gibt eine kleine Einführung. Neben ihm steht sein Kollege Konrad Kerpa, ein gemütlicher Mann mit raspelkurzen Haaren und einem kleinen Ohrring. Der Feuerwehrmann ist ein Delegierter des DRK und darauf spezialisiert,

1. Bietet den DRK-Mitarbeitern, Flüchtlingen und Katastrophenopfern Zuflucht: ein Mannschaftszelt. Links hinten hat Peter Ossowski außerdem eine Entbindungsstation aufgebaut.
2. Verschickt Krankenstationen in Krisengebiete überall auf der Welt: Peter Ossowski, Leiter des Logistikzentrums des DRK.
3. Verschiedene Unglücksorte brauchen unterschiedliche Hilfsgüter. Zum Beispiel Gummistiefel.
4. Mobilität ist Trumpf: Geländewagen werden verfrachtet oder geliehen.
5. War schon in Iran, in Sudan, Indien – in insgesamt 13 Ländern: Konrad Kerpa, Delegierter des DRK.



2



4

FOTOS: JONAS LINDSTROM

Trinkwasser in den Krisengebieten aufzubereiten. Er macht die Arbeit vor Ort, führt aus, was Ossowski geplant hat. Die beiden kennen sich seit zwölf Jahren, sie haben viele Einsätze gemeinsam gemacht. Zwei gemütliche Männer, die gern Sprüche klopfen, Ossowski der Rheinländer, Kerpa ein Ur-Berliner. „Ja, ja, Kerpa“, sagt Ossowski oft. „Es gibt Mitarbeiter, mit denen ich besser auskomme.“ Dann lachen beide.

#### 300 FLIEGER BELADEN

Ihr letzter Einsatz war Haiti, das große Erdbeben 2010. Wie war das damals? Ossowski lehnt sich zurück, muss nachdenken. Es war ein Freitagabend, am Sonntag sollte die erste Gesundheitsstation rausgeschickt werden. Nachdem er mit seinem Chef alles geplant hatte, setzte er sich an seinen kleinen Schreibtisch in der großen Lagerhalle. „Die Jungs balten mit den Gabelstaplern durch die Gänge und suchten die Güter zusammen“, sagt er. „Ich saß ruhig da und arbeitete meine Liste ab.“ Operationszelt, Röntgengerät? Eingepackt, zwei Haken auf der Liste. 300 Flieger und 30 000 Lkws hat Ossowski geschätzt in den letzten Jahren beladen.

Dann steht er auf, gibt eine kleine Führung durch das Lager. Lange Gänge ziehen sich durch die Halle, baumhoch stapeln sich die Kisten, jede nicht breiter als zwei Umzugskartons. Gefüllt sind sie mit Zahnbürsten und faltbaren Wassertanks, die später groß sein werden wie Swimmingpools, dazu Entbindungsstationen und Operationszelte. Material allein hier in Berlin im Wert von 4,5 Millionen Euro. Ossowski hat extra einige Zelte und eine Wasseraufbereitungsanlage aufgebaut, einen weißen Jeep dazugestellt, es sieht aus wie in einem Museum für mobile Medizintechnik.

Die Halle ist Ossowskis Ort. Wenn er hier die Paletten stapelt, ist sein Kollege Kerpa oft schon auf dem Weg ins Einsatzgebiet. „Die ganze Welt hat der schon gesehen“, sagt Ossowski. Und Kerpa zählt auf, während er durch die Halle schlendert: Iran, Sudan, Indien, Sri Lanka – 13 Länder insgesamt. Eine lange Vorbereitungszeit hat der 51-Jährige meist nicht. Beim Erdbeben in Haiti sollte er eigentlich nur einige Materialien besorgen

und im Lagezentrum in Schönefeld vorbeibringen. „Als ich ankam, fragte mich mein Chef: können wir dich morgen raus schicken?“ Einen Tag später saß er im Flugzeug.

Flexibel wie Kerpa sind nur noch wenige. Es werde immer schwieriger, Leute zu finden, die schnell reagieren können, sagt Ossowski. Früher habe er drei DRK-Kräfte anrufen müssen, um jemanden für einen Einsatz zu finden. „Heute versuche ich es bei zehn Leuten, bis einer zusagt.“ Die Arbeitgeber würden unflexibler, nur die wenigsten Krankenhäuser stellen zum Beispiel einen Arzt einfach frei.

Dafür entwickelte Ossowski die Rettungssysteme weiter, machte sie flexibler. „Viele Flaschen Wein“ seien dafür drauf gegangen, sagt er, über ein Jahr hätten sie getüftelt. Als Ossowski beim DRK anfing, arbeiteten sie noch mit sogenannten Hilfszügen: Die hatten immer gleich viele Decken, Isomatten, Zelte. „Dann saßen die Menschen in den Krisengebieten manchmal da mit drei Decken, aber andere Dinge fehlten“, sagt Ossowski. Heute arbeitet er mit einem effizienteren System: Verschiedene Krisengebiete brauchen auch unterschiedliche Mittel. Vor jedem Einsatz überlegen sie, wie die Krankenstation aussehen sollte, welche Technik sie brauchen – je nachdem bestücken sie die Lieferungen dann. In ihren Selbsthilfe-Sets haben sie auch Macheten, damit die Leute etwas bauen können. Die, erzählt er, hat das DRK für Haiti rausgenommen. Die Bevölkerung zu bewaffnen wäre dort zu gefährlich geworden. Jetzt lagern 30 000 übriggebliebene Macheten im Lagerzentrum des Roten Kreuzes in Panama.

Dass trotz der Flexibilität alles schnell geht, liegt an den Markierungen. Jede Kiste bekommt Aufkleber mit einer bestimmten Farbe. Die Wasserversorgungssysteme sind blau, die Pharmazie rot, die Betten grün. Dadurch kann Ossowski schneller packen, und in den Krisengebieten können auch Analphabeten helfen, die Kisten aufzuteilen – gelbe Kisten nach links, grüne nach rechts. „So kann die Bevölkerung schnell helfen, ein riesiger Vorteil“, sagt Ossowski.

„Manchmal sind die Menschen anfangs skeptisch“, ergänzt Kerpa. Ein Beispiel: In Pakistan wunderten sie sich einmal, warum

die Menschen das aufbereitete Wasser aus den DRK-Tanks nicht trinken wollten. Dann fanden sie heraus: „Da hat ein Prediger den Menschen erzählt: ‚Trinkt dieses Wasser nicht, es riecht nicht gut, es ist gefährlich.‘“ Der Grund: Es war zu sauber, das waren die Leute nicht gewohnt. Sie hätten den Prediger dann eingeladen, sagt Kerpa, und ihm das Wasser erklärt. „Der Mann hat es an die Leute weiter erzählt, und alles war gut.“ Ihm, einem Fremden, hätten sie wohl nicht geglaubt.

#### FRÜHSTÜCKSFERNSEHEN IST STRESS

Nach dem Rundgang führt Ossowski wieder in den Tagungsraum. Bei Filterkaffee geht es um die alten Zeiten. Sein erster Einsatz habe ihm viel abverlangt, danach sei er routinierter gewesen. Stressig wurde es nur noch einmal: als das ZDF da war. Da rief die DRK-Pressesprecherin an: „Ossi, wann geht das Flugzeug raus, am Donnerstag? Dann kommt am Mittwochabend das Frühstücksfenster vom ZDF.“ – „Wie, das Frühstücksfenster? Was wollen die denn hier?“, habe er gefragt. „Na, filmen, wie du das alles machst.“ – „Was denn filmen? Ich packe doch nur Paletten aufeinander.“ Er habe dann extra fürs Kamerateam eine Entbindungsstation aufgebaut, dazu eine Wasserfilteranlage, eine richtige Kullisse, so wie heute. Das ZDF sei im Stundenrhythmus von sechs bis zehn Uhr morgens auf Sendung gewesen, dadurch kamen immer mehr Kamerateams von anderen Sendern. Und alle wollten etwas wissen von Ossowski, „lieber jetzt als gleich“. „Das war Stress“, sagt er. Aber sonst? „Nö.“

Und ob er denn wirklich noch nie etwas vergessen habe? „Nö“, sagt er wieder, mehr gibt es für ihn dazu nicht zu sagen. Dann ist es still. „Doch“, sagt schließlich sein Kollege Kerpa. Ossowskis Kopf schnell zur Seite: „Was, wann denn, was denn? Ich höre.“ Aber Kerpa schaut nur, zieht die Augenbrauen hoch. Dann fangen beide brüllend an zu lachen. „Ach, stimmt ja, die Cola hab ich vergessen.“ Als er spontan nach Haiti musste, hatte Kerpa bei Ossowski einen Sechserpack Cola bestellt, er schaffte es nicht mehr, das selbst zu besorgen. Und Ossowski vergaß den Sonderwunsch.